

W. A. KOCH

0. Folgende Leitfragen mögen die Überlegungen bestimmen:

- (1) Gibt es spezifische phonische Einheiten, die in *spezifischer* Weise zur Textstrukturierung beitragen?
- (2) Welche Textstrukturen werden gegebenenfalls durch solche phonischen Einheiten differenziert?
- (3) Welche Modifizierung bezüglich der üblicheren Vorstellungen vom *Phonem-inventar* bietet sich u. U. nach einer Konzeption der Textstrukturierung an?

1. Bevor die Frage nach dem spezifischen Verhältnis zwischen Phonem und Text angegangen wird, soll der theoretische Status dieser beiden Größen kurz erörtert werden. Der Text soll nicht etwa ein mehr oder weniger *amorpher* Sammelplatz aller derjenigen Einheiten sein, die mit den akzeptierten Mitteln einer Syntax, Morphologie o. ä. nicht mehr beschrieben werden können; er soll als Ebene (Planum) *sui generis* betrachtet werden; er wird Eigenschaften und Strukturierungen aufweisen, die mit denen des Morphems und des Satzes vergleichbar sind. Wir bedienen uns im folgenden eines besonderen Planifizierungsmodells. Danach erhalten wir eine Folge vergleichbarer Plana: Das Morphem, das Logem (grob vergleichbar mit der Größe „Wort“), das Syntaktem (vergleichbar mit „Satz“) und das *Textem*. Vom *Textem* ab erhalten wir das Satellitplanum „Situationem“. Eine der Strukturen *innerhalb* des *Si* soll der Fokus des Textteilnehmers sein. Der Fokusmodus, der die zunächst zu besprechenden Größen bestimmt, soll der *informationelle* genannt werden. Es kann hier nicht auf die besonderen Einzelheiten der Systematik eines solchen Modells eingegangen werden.¹ Wichtig scheint in diesem Zusammenhang vor allem der Gedanke, daß das Phonem nicht in die Reihe der Planifizierung (Reihe 1) gehört, u. a. auf Grund der Vorstellung, daß die Funktion mancher Phoneme so dargestellt werden kann (oder soll), daß sie erst auf höheren Plana einsetzt. So durchläuft etwa das Phonem [ɰ] nicht die Plana Morphem-Logem-Syntaktem (wie etwa ein Phonem wie [l] oder [ɪ]), sondern setzt in seiner Funktion erst auf dem Planum „Syntaktem“ ein. Die Phoneme (in den Reihen 2, 3, 4) sind demnach von der Planifizierung (Reihe 1)

¹ Vgl. Koch, W. A., *Taxologie des Englischen* (in Vorbereitung).

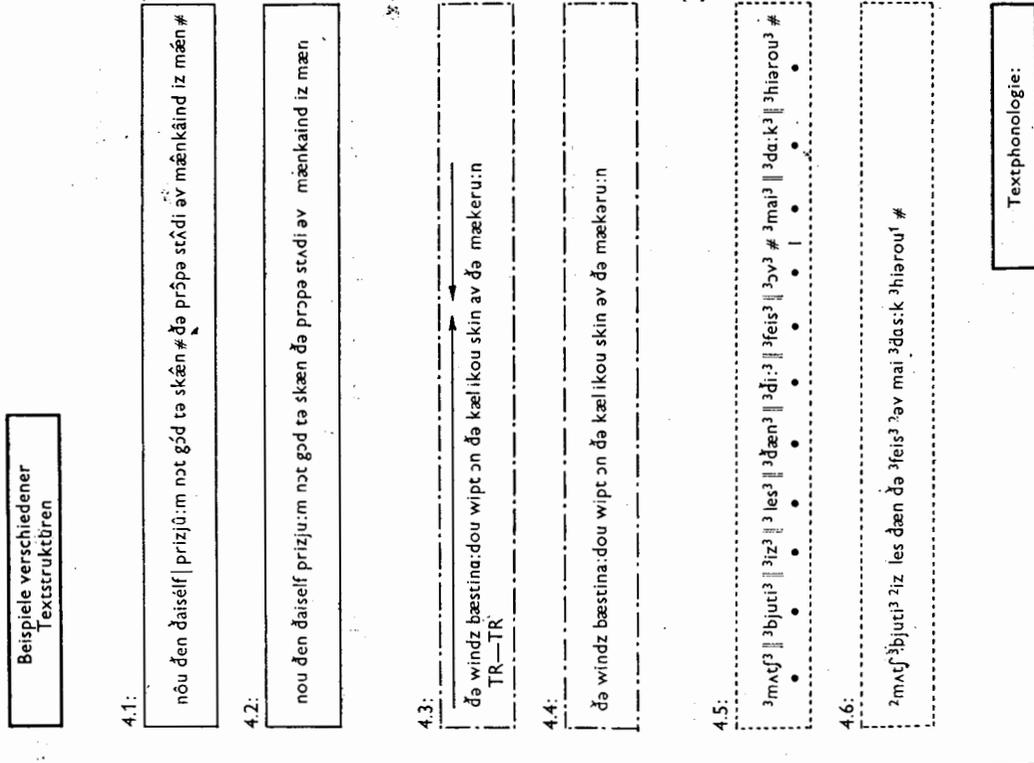
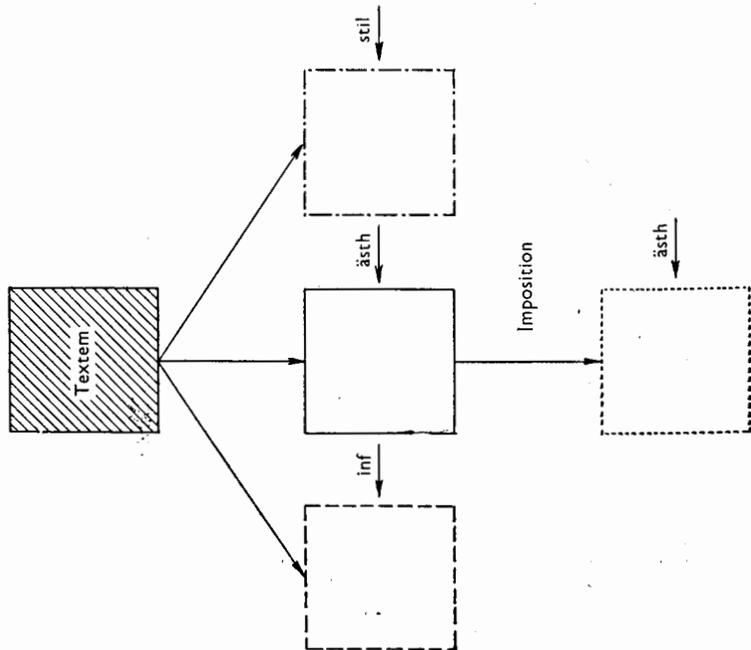


Abb. 2.



ton wäre demnach durchaus mit expliziten syntaktischen und textuellen Strukturen zu verbinden.

3. Wir erwarteten, daß sich bei gesteigerter Explizierung der Textstrukturen das Inventar der relevant werdenden Phoneme vergrößert. Bisher sind nur die vom Fokusmodus der Information erzeugten Strukturen gestreift worden. Der auf der Höhe des Planums Textem erscheinende Satellit *Situationem* enthält jedoch noch andere Fokusmodi, z. B. den ästhetischen und den stilistischen. Diese erzeugen Strukturen *sui generis*. $\leftarrow_{\text{ästh}}$ ist auf nicht-triviale Rekurrenzen gerichtet, $\rightarrow_{\text{stil}}$ auf Durchbrechungen spezifischer Erwartungen. Die unter $\leftarrow_{\text{ästh}}$ ausgenutzten \rightarrow_{inf} -Strukturen können nun in besonderen Fällen so angeordnet werden, wie sie unter reinem \leftarrow_{inf} -Fokus nicht zulässig wären. In diesem Fall sprechen wir von *Imposition*.⁴ — Es könnte nun überprüft werden, welche phonische Einheiten bei Kommuntation (bzw. Absenz) diese zusätzlichen Strukturen vernichten würden.

4. Auf dem Graph 4.2 (gegenüber 4.1) würde eine Absenz der *streß-* und *Pausenphone* nicht nur \leftarrow_{inf} -Strukturen, sondern in noch radikalerer Weise $\leftarrow_{\text{ästh}}$ -Strukturen auslöschen. In 4.4 (gegenüber 4.3) würde die Absenz der Folge „Crescendo//Decrescendo“ sowie des Tremolos entscheidende stilistische Strukturen des Gedichts von E. Sitwell zerstören. Diese zusätzliche phonische Kennzeichnung der \leftarrow_{inf} -Einheit *wind* durchbricht unsere normale Erwartung und weist sich so als *Stilistikum* aus. Die in 4.6 gegebene Lesung eines Gedichts von José Garcia Villa wurde (auch im weiteren Zusammenhang des Gesamttextes) den Möglichkeiten der metrischen ($\leftarrow_{\text{ästh}}$) Strukturen starken Abbruch tun. Die in 4.5 gegebene *Imposition* (die vom Autor graphisch suggeriert wird) ergibt eine stärkere ästhetische Sättigung und weist in *diesem Sinne* etwa die Tonkurvenfolge in 4.5 gegenüber in 4,6 als *phonematisch relevant* aus.

5. Das Phoneminventar einer Sprache bleibt folglich in dem beschriebenen Sinne solange offen, als man nicht in der Lage ist, eine *endliche* Anzahl von Textstrukturen zu explizieren. Es gibt natürlich weiterhin relativ geschlossene Untermengen. Die übrigen — weniger geschlossenen — Untermengen könnte man freilich als nicht-sprachenspezifisch der Paralinguistik⁵ zuweisen. Vielleicht würde man sich jedoch dann eines entscheidenden Stimulus zur Etablierung von Textstrukturen als Strukturen *sui generis* begeben.

⁴ Vgl. Koch, W. A., 1966, *Recurrence and a Three-Modal Approach to Poetry*, The Hague: Mouton.

⁵ Vgl. Pittenger, R. E., Hockett, C. F., Danehy, J. J., 1960, *The First Five Minutes — A Sample of Microscopic Interview Analysis*, Ithaca, N. Y.: Matineau.